

Barbara Grabner im Gespräch mit dem Urgestein der Universum-Sendung, Dokumentarfilmer und Wissenschaftsautor Manfred Christ, über die Entstehung von Naturfilmen.



Manfred Christ auf einer Recherche-reise in New Mexico zu einem Film über die „Naturgeschichte des Wild-westfilms“ für Discovery Channel, NDR und ORF.

Der kalte Herbstwind verschlägt uns fast die Sprache. Vielleicht war die Idee, unser Gespräch so früh am Morgen auf einer Parkbank zu führen doch keine gute? Doch das Thema wärmt uns bald auf. Die Liebe zur Natur.

„Was mich an der Natur so fasziniert? Die einfache Selbstverständlichkeit, die einen das Nachdenken aufgeben lässt, ebenso wie die Komplexität, die einen ehrfürchtig werden lässt“, sinniert Manfred Christ, der zum personellen Urgestein der ORF Sendung „Universum“ zählt. Schon als Kind drehte er mit Begeisterung jeden Stein um, war vom Wasser nicht weg zu kriegen, hegte Aquarien und begeisterte sich fürs Fischen.

Der geborene Wiener, Jahrgang 1958, studierte Waldbewirtschaftung und Naturschutz an der Universität für Bodenkultur und Zoologie an der Universität Wien, wo er auf der Suche nach der Basis der Umweltbewegung zum NATUR-

SCHUTZBUND stieß. Seit 1979 ist er dessen Mitglied in Niederösterreich.

Seine Tätigkeit beim ORF begann Christ zeitgleich mit der Aubesetzung in Hainburg (1984). „Damals war das Thema Umwelt plötzlich enorm gefragt und für die neue aktuelle Wissenschaftsredaktion im Fernsehen wurden junge journalistisch versierte Biologen gesucht.“ Zuerst versuchte er im täglichen Wissenschaftsclip „Wissen Aktuell“ und anderen Sendungen möglichst viel zum Themenkreis Natur zu machen „was technisch fast unmöglich war, wenn man um 10.00 ein Kamerateam bekommt und um 14.00 wieder zurück sein muss.“

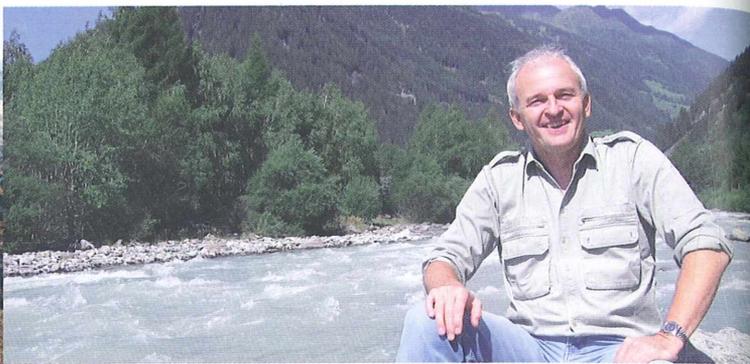
Der Durchbruch für das Genre kam dann 1987, als Alfred Payrleitner, damals im ORF Hauptabteilungsleiter für Wissenschaft und Bildung, die Idee zur Sendereihe „Universum“ hatte. „Mit „Universum“ hatte der

Mit Kamera-
mann (re.)
Bernhard Wal-
lentin während
eines Drehs
über die Karni-
schen Alpen

Auf Spurensuche

EIN BLICK HINTER DIE KULISSEN DES NATURFILMENS





„Salt Lake Sunset“

während der Dreharbeiten zu „Die Nacht der Salamander“ in Salt Lake City (Foto links) und bei Dreharbeiten an der Gail (rechts).

Tierfilm in Österreich plötzlich einen neuen Stellenwert und ähnlich gelagerte Ideen fielen auf fruchtbaren Boden, was mich initiativ werden ließ. Ich sagte zu Alfred Payrleitner: Da gibt es einen tollen Zoodirektor in Innsbruck, der kann sehr gut vor der Kamera reden, den sollten wir nehmen und um ihn herum eine Naturserie entwerfen.“ Christ kannte den seinerzeit noch nicht so bekannten Helmut Pechlaner seit einem Ferialpraktikum als Tierpfleger im Innsbrucker Zoo. Sein Tipp fiel auf fruchtbaren Boden, Payrleitner sagte zu allem Ja und stellte ein Budget zur Verfügung. Die Sendereihe „Treffpunkt Natur“ war geboren – präsentiert von Helmut Pechlaner. Sie war für den ORF damals etwas völlig Neues: ein modernes Naturmagazin, das sich ausschließlich mit heimischen Tieren und Pflanzen beschäftigte. Die Sendung lief fünf Jahre lang, 1993 und 1994 sogar im Hauptabendprogramm. Rund um die Redaktion formierte sich jene Gruppe von Leuten, die bis heute noch maßgeblich bei „Universum“ mitarbeiten – unter ihnen Michael Schlamberger, den Christ bei der Suche nach guten Unterwasserfotografen schon 1987 entdeckte und für das Filmemachen begeisterte.

Wer hinter der Entstehung eines abendfüllenden Natur-

films wilde Abenteuer wittert, die von wetterfesten Männern erlebt werden, liegt nur zum Teil richtig. „Ein Mann und seine Kamera mit dem Superteleobjektiv, tagelang im Tarnzelt schwitzend – das war noch die heroische Zeit des Naturfilms!“ erinnert sich Christ. Heute ist alles Teamarbeit, eine Naturfilmproduktion muss sozusagen wirtschaftlich optimiert ablaufen und ist obendrein eher „studiolastig“.

Der Blick hinter die Kulissen der Traumfabrik für spannende Tierfilme ist manchmal ernüchternd: Meistens entstehen die Aufnahmen in Freigehegen. Gefilmt wird vorwiegend mit gezähmten Tieren oder man bedient sich der Computeranimation. „Die Zuseher wollen bei einer Aufnahme eines Rehs die Nasenlöcher sehen, alles supernah. Wie kriegt man das zusammen? Bei Wölfen bräuchte man Monate, um eine Freilandaufnahme zu machen. Wer soll das zahlen? Auch für den Film „Hulik und die Biber“ haben wir für bestimmte Szenen zwei zahme Biber engagiert,“ räumt der erfahrene Naturfilmer mit den Illusionen auf. „Früher hat die BBC jemanden monatelang oder gar jahrelang hinausgeschickt. Das ist vorüber; die neuen Filme entstehen zu einem guten Teil im Terrarium, im Studio, in Gattern, Zoos und am Computer; es gibt immer mehr

virtuelle Bilder. Eine große Ausnahme war die Serie „Blauer Planet“, durchwegs mit Originalaufnahmen. Das hat aber eine abenteuerliche Summe gekostet.“

Nur noch selten wird ein Film direkt am „Tatort“ gedreht, am ehesten noch bei Produktionen, in denen es weniger um Tiere, als vielmehr um die Landschaft und die Geographie geht. Da können die körperlichen Strapazen mitunter enorm sein, wenn 50 bis 60 kg schweres Material durch oft unwegsames Gelände geschleppt werden muss. „Für den Universumfilm über Laos ist unser Team im Vorjahr mit amerikanischen Naturschützern acht Stunden den Dschungelpfad hinauf, und acht Stunden hinuntermarschiert. Das Kamerateam war fix und fertig“, erzählt Christ. Zuletzt war er stundenlang in Kärnten in der Lesachtal-Schlucht unterwegs. Es galt, mit einem Raftingboot gute Kamerapositionen zu finden. „Ein Vergnügen, aber kein Honiglecken. Die Gail ist tückisch und wir hatten das Boot voll mit teurem Equipment, das wir natürlich keinesfalls versenken wollten.“

Die Finanzen spielen bei Naturfilmen eine viel größere Rolle, als die meisten annehmen: „Jeder Drehtag kostet ein Vermögen: die 150.000 Euro teure Ausrüstung, die Arbeitsstunden



der Teammitglieder, Reisekosten usw. Da ist es eben oft ökonomischer, die Sache mit zahmen Tieren nachzustellen und die endlosen Tage im Tarnzelt einzusparen.“ Große Naturfilme à la „Universum“ entstehen ausschließlich durch finanzielle Kooperationen mehrerer Partner – ob das nun ausländische Fernsehsender sind, Vertriebsfirmen oder öffentliche Stellen. Heute gibt es außerdem kaum einen Sender mehr, der für teure Natur-Dokumentationen hauseigene, angestellte Kamerateams einsetzt. Das war in den 80er Jahren noch weit verbreitet, hat sich aber als unwirtschaftlich herausgestellt. Die Teams werden mittlerweile international akquiriert und bestehen ausschließlich aus Freiberuflern. Die Koproduktionspartner (also jene, die das Geld auf den Tisch legen), beauftragen unabhängige Filmproduktionsfirmen, die sich in diesem Genre bereits einen Namen gemacht haben – im Dienste der Risikominimierung.

Es gibt ein ungeschriebenes Gesetz: Tier mit Fell kommt beim Publikum besser an als Vogel,

Vogel kommt noch besser an als eine andere Tierart. „Die Leute wollen lieber fünfmal Löwen, oder noch einen weiteren Tigerfilm sehen.“ Die Einschaltquoten engen das Spektrum stark ein, Pflanzenwelt und Landschaften sind weniger gefragt. Eine gute Geschichte rund um eine bei uns heimische Tierart lässt sich jedoch durchaus international sehr gut verkaufen, wie etwa der 1997 produzierte Film über die Raben in Grünau. „Das Tal der Raben“ läuft seit Jahren auf der ganzen Welt – sogar in Hongkong oder Ägypten.

Seine Lieblingsproduktion war „Der Flug des Waldtrapp“. Diese Vogelart hatte er bereits 1979 im Innsbrucker Zoo kennen gelernt und seit damals den Fortschritt der Forschung mitverfolgt. „Als dann ihr Flug in den Süden vorbereitet wurde, wusste ich schon, um was es geht. Daher fiel der Vorschlag, darüber einen Film zu drehen bei mir auf fruchtbaren Boden.“ Jede Woche erhält er Dutzende Tipps, aber von 100 Ideen wird nur eine verwirklicht – bestenfalls.

1993 gründete Manfred Christ mit zwei Kollegen die Filmfirma Cosmos Factory. Einige Produktionen: *Das Tal der Raben; Rex – die ganze Geschichte; Nationalpark Neusiedlersee; Die Gorillas meines Großvaters; Die Nacht der Salamander* usw.

Interview: Mag. Barbara Grabner, freie Umweltjournalistin und Pressereferentin des ÖNB-NÖ Fotos: Manfred Christ privat

Alle technischen Neuerungen im Naturfilm – wenn also die Kamera in das Auge einer Essigfliege eintaucht oder spiralförmig durch die Baumkronen schwebt, um dann Seite an Seite mit einem Falken auf Vogeljagd zu gehen – all das ist nur eine Frage des Geldes. Hat man viel davon, kann man die dazu nötigen Geräte anmieten, hat man zu wenig, dann nicht.

„Heutzutage ist meiner Ansicht nach die Kunst des Naturfilms, das Spektrum der „üblichen Verdächtigen“ zu erweitern und auch über solche Tiere spannend zu erzählen, die eigentlich niemanden interessieren, die Null ‚Kuschelfaktor‘ haben, mit Hilfe des Fernsehens aber der Öffentlichkeit bewusst gemacht werden können und so an Bedeutung gewinnen“, ist Christ überzeugt. Dafür ernten Naturfilmer gemeinhin wenig Lob in der Branche, aber umso heftigeren Zuspruch in der Szene der engagierten Naturliebhaber und Biologen. „Ich lasse mich immer wieder auf so etwas ein, das obligate milde Lächeln, das ich dafür oft ernte, lässt sich ertragen.“

Für seine Arbeit erhielt Manfred Christ neben anderen Auszeichnungen 2003 das Österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst.

Ein Beispiel dafür war „Universum“ vom 14. Dezember 2006: Der Film über die „Karnischen Alpen – ein Gebirge voller Kostbarkeiten“ zeigte unter anderem Grasminiermoten und Kroatische Gebirgseidechsen, die sonst im ORF eher selten zu sehen sind.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 2006

Band/Volume: [2006_6](#)

Autor(en)/Author(s): Grabner Barbara

Artikel/Article: [Naturfilm 9-11](#)